universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Der Thūpa, das heiligste Heiligtum des Buddhismus in China

Groot, J. J. M. de

Berlin, 1919

Sechstes Kapitel. Thūpa und Geomantik

urn:nbn:at:at-ubi:2-11124

dhāraṇi; ein anderer ebenfalls dhāraṇi, die als 佛頂首楞嚴大哈 verzeichnet sind; der vierte das 金剛般若波羅密經 Vajraprajñapāramitāsūtra (Bunyiu-nanjio, Nr. 10). Die Modelle dieser Inschriften wurden auf kaiserlichen Befehl im 49. Jahre der *K'iĕn-lung*-Periode (1784) durch zwei Reichsgroße geschrieben, im selben Jahre, als das Monument, ebenfalls auf kaiserlichen Befehl, gebaut wurde.

In den chinesischen Schriften aller Jahrhunderte werden so sehr viele Thūpas erwähnt, daß der Gedanke, sie haben alle der Klasse der großen angehört, sich von selbst ausschließt. So erwähnt z. B. das 夢粱錄 *Mung liang lu'* von 吳自牧 *Wu Tsĕ-mu'*, ein Werk in 20 Kapiteln voll historischer, ethnographischer und wirtschaftlicher Einzelheiten, insbesondere über 杭州 *Hang-tšou*, die Hauptstadt von *Tšĕ'-kiang*, für diese Stadt allein nicht weniger als 39 Thūpa (s. Kap. 15), worunter drei aus Eisen. Ganz gewiß können eiserne Thūpas, die in der Literatur oft erwähnt werden, nur ausnahmsweise von ansehnlicher Höhe gewesen sein. Chavannes gibt die Abbildung eines ziemlich hohen mit neun Gliederungen als Nr. 1038 seines Albums der »Mission Archéologique«, und ebenda als Nr. 922 und 923 eines 13stöckigen bei *K'ai-fung*, der aus Eisen sein soll, aber es vielleicht nicht ist. Auch vier kleine Thūpas aus Bronze, die in Klöstern auf dem 五臺 *Wu-t'ai*-Berge in *Šan-si* stehen, bildet er ab als Nr. 1106 bis 1109.

Sechstes Kapitel.

Thūpa und Geomantik.

Die vorliegende Abhandlung hat erwiesen, daß die esoterische Heilslehre des Mahāyāna-Buddhismus das Weltgesetz zur Grundlage hat, die Weltordnung, die Quelle alles wirklichen und imaginären Glücks. Diese Grundlage war auch die des altchinesischen philosophisch-religiösen Systems, aus dem der Taoismus und der Konfuzianismus erwuchsen, nämlich das 道 *Tao*, der »Weg« oder »Gang« des Alls. Also sind, wie ich unlängst in einem Spezialwerk über »Universismus« dargetan habe (daselbst S. 2), die drei Hauptreligionen Chinas drei Äste eines gemeinsamen Stammes: der Religion des Universums.

Es wäre gewiß denkbar, daß sich der Buddhismus erst, nachdem er sich auf dem chinesischen Boden eine neue Heimat erworben, unter dem mächtigen Einfluß des dort von alters her herrschenden taoistischen Systems

zu einer universistischen Religion umbildete. Für eine solche Hypothese hat jedoch eingehendes Studium über den Entwicklungsgang des chinesischen Buddhismus in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung bisher noch immer keine feste Grundlage geschaffen. Vielmehr spricht der Stand der wissenschaftlichen Kenntnis des Buddhismus für die Annahme, daß höchstens von einer universistischen Weiterentwicklung dieser Religion auf chinesischem Boden die Rede sein könne, weil der universistische Charakter ihr schon in Indien angeboren war. Es läßt sich also an eine uralte, gemeinsame Wurzel der asiatischen Religionen glauben, vielleicht einschließlich der von Assyrien und Babylon, eine Wurzel, die sich in folgende Worte fassen ließe: Ehrfurcht vor der Majestät des Alls, das alles Licht, alle Vernunft, alles Gute in sich hat, und worin aufgenommen und aufgelöst zu werden das höchste Heil bringt, Erlösung von allem Übel.

So gut wie der Mahāyāna-Buddhismus, hatte und hat noch immer der urchinesische Universismus seine esoterischen Lehren und Wissenschaften, seine 術 *šu'*. Eine von diesen, in der Regel 風水 *Fung-šui*, »Wind- und Wasser«, genannt, griff zu allen Zeiten besonders tief ins Volksleben hinein. Es war nämlich ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, daß Häuser, Dörfer, Städte, Landschaften, Gräber, Tempel, kurz alle Wohnstätten der Menschen, Toten und Götter, möglichst unter günstigen Einflüssen des *Tao* oder der Weltordnung sich befinden, auf daß überall nur Glück und Wohlfahrt herrsche. Ausführlich habe ich diese Geomantik in anderen Werken erörtert[1], und es braucht also nicht hier auf sie eingegangen zu werden. Wohl aber ist es hier am Platze, zu bemerken, daß sie die buddhistischen Tempel und Thūpas in ihren Dienst gestellt und dadurch die Bedeutung dieser Heiligtümer für das chinesische Leben bis zum Höchstmaß gesteigert hat.

Wohl verstand es die Geomantik, nach ihrer Art für den Bau von Wohnstätten, Gräbern und Tempeln glückverheißende Stellen ausfindig zu machen, wo Berge, Anhöhen, Gewässer, Bäume, kurz alle unter der Einwirkung von Sternen und Gestirnen stehende Bodengestaltungen günstige Einflüsse des Weltalls zusammenzogen. Allein den Geist oder die Kraft der leuchtenden Weltordnung, der Quelle alles Segens, an jeder beliebigen Stelle festzubannen zur Sicherung des Glücks ganzer Gegenden, das war eine Kunst, welche die Vernunft der Weisesten aller Professoren der Geomantik

[1] »The Religious System of China«, Bd. III, S. 935 ff. — »Universismus«, Kap. 13.

noch nie bewältigt hatte, und die nur der Buddhismus verstand. Baute sich ja diese Religion Klosterkirchen mit Statuen des Dharma und des Buddha, aus denen Licht und Segen der Weltordnung strömten, und daneben Thūpas, die dasselbe taten mit erheblich größerer Kraft bis zum fernen Horizonte. Es ließe sich daher, mittels dieser Heiligtümer, das *Jang*, die Weltseele des Lichts und des Heils (vgl. S. 36), überall hinlenken, wohin die Weisen der Geomantik es für nötig oder nützlich hielten. Man brauchte sie nur als Schutzheiligtümer des *Fung-šui* ganzer Gegenden an geeigneten, genau berechneten Stellen zu erbauen, wo Einflüsse des Himmels und der Erde zusammenflossen und die Wirkung (*šěn*, *ling*, s. S. 37) der Gebäude zum höchsten Grad zu steigern in der Lage waren.

Gewiß ließ sich die Kirche diese ihren Heiligtümern zugedachte Rolle gern gefallen: muß sie ja gerade darin ein durchaus geeignetes Mittel erkannt haben, um sich in der von Behörden und Volk ihr bisher entgegengebrachten Duldsamkeit und im allgemeinen Wohlwollen fester zu verankern. Von nun an opferte ein jeder, ob gläubiger Anhänger der Kirche, ob Konfuzianer oder Taoist, freudig seine Pfennige für den Unterhalt oder die Erneuerung der Gebäude des Klosters, in dessen Bannkreis er wohnte, oder zur Vergrößerung von dessen Grundbesitz. In solchem Bannkreis sprach fortan ein jeder von seinem *Fung-šui*-Kloster, von seinem *Fung-šui*-Thūpa und betrachtete diese Gebäude als gemeinsames Besitztum. Manches Kloster verdankte nunmehr dem *Fung-šui* sogar seine Gründung. Begüterte und Notabeln, die Mandarinen an der Spitze, bildeten Ausschüsse von 董事 *tung-ši*, »Sachwaltern«, welche die Geldsammlungen durch freiwillige Subskription besorgten und unter sachverständiger Führung von *Fung-šui*-Gelehrten Bau und Herstellungsarbeiten vornehmen ließen. So wurde ein jeder nach seinem Vermögen Gönner der Kirche, dānapati (vgl. S. 68), und ohne Klosterbruder zu werden, setzte er dadurch zwecks Erlösung der Wesen und Förderung ihres stofflichen Wohlseins seine Kräfte zum Drehen des Dharma-rads an, abgesehen davon, daß seine Opferwilligkeit ihm noch obendrein einen Platz in den Reihen der Vornehmen einbrachte. So gingen die stofflichen Interessen des Menschtums praktisch Hand in Hand mit denen für seine Seligkeit in kommenden Existenzen. Altchinesischer Universismus verbrüderte sich innig mit dem buddhistischen unter der Fahne der allgemeinen Wesensliebe. So wurde die aus Barbarenland stammende und somit vom Staatskonfuzianismus grundsätzlich als ketzerisch verschriene

Religion ein unentbehrliches Element im chinesischen Leben und konnte sich somit vor Verfall und Untergang, sogar vor gewaltsamer Ausrottung durch den Staat schützen.

Fung-šui bedeutet »Wind und Wasser«, das heißt, die Hauptfaktoren der Geomantik sind diese zwei Elemente, von denen in China, wo im Sommer vorherrschende südliche Winde Regenfall bringen, Ackerbau und Volksernährung abhängig sind und somit Glück und Unglück der Menschheit bestimmt werden. Damit im Drehen des Weltrads keine Störung eintritt, und also die richtigen Zeiten den richtigen Wind und Regen bringen, ist es eine der Hauptaufgaben des Sangha, mittels geeigneter religiöser Kultgebräuche auf die in Klöstern und Thūpas wohnende Weltallkraft einzuwirken. Diese Zeremonien stellen ein eigentümliches Gemisch von buddhistischem und nichtbuddhistischem Universismus dar. So werden, je nach Bedarf, Regen und klares Wetter erzeugt, auch Heuschreckenplagen abgewendet[1] und Überschwemmungen vorgebeugt. Folglich ist die buddhistische Geistlichkeit von selbst auch eine Priesterschaft des *Fung-šui* geworden, also des Taoismus, von dem das *Fung-šui* ein Hauptunterteil ist.

Das dem Ackerbau, in erster Linie dem Reisbau unentbehrliche Wasser entströmt den Bergen. Dort also wohnen und walten die 龍 *lung* oder »Drachen«, am liebsten ehrerbietig 龍王 *Lung-wang*, »Drachenkönige«, genannt, welche durch Verdichtung der Wolken Regen erzeugen und folglich den Wasserstand der Flüsse und Bäche beherrschen. Diese segenspendenden Wassergötter können aber unter Umständen recht gefährlich werden und die Urheber sein von Gewitterstürmen und Überschwemmungen, sowie von verheerender Dürre. Deshalb sind viele große Klöster und eine Unmenge von kleineren und ganz kleinen als Regulatoren des Regenfalls mehr oder weniger hoch auf den Abhängen an den Flußquellen erbaut, häufig in malerischer Lage zwischen vom Wasser bloßgelegten Felsblöcken. Diese Entlegenheit in reiner, frischer Luft entspricht der Befreiung vom irdischen Staub und Gewühl, welche die Seligkeitssucher erstreben; dadurch auch sind die Klöster beliebte Ausflugsorte begüterter dānapati, insonderheit während der Sommerhitze. Manche in der Literatur erhaltene Überlieferung bestätigt, daß an solchen Orten in der alten Zeit Drachen Sturm und Überschwemmung verursachten und durch buddhistische Geistliche mittels Sūtras, dhāraṇis und andere religiöse Zaubermittel bezwungen

[1] Ausführliches hierüber in »Le Code du Mahāyāna«, Kap. 8.

oder in trocknen Zeiten zu Regenerzeugung genötigt wurden, und daß diese Ereignisse Anlaß zum Bau der nunmehr da befindlichen Klöster gaben[1].

Die Auffassung, daß Wolken, Gewitter und Regen von Drachen erzeugt werden und diese Götter somit entweder Mäßigung oder Anregung erfordern mittels buddhistischer Tempel und Thūpas, scheint keineswegs ausschließlich auf chinesischem Boden entstanden zu sein. In der Zeit des *Hüĕn-tšuang* muß sie auch in Indien und Turkestan geherrscht haben. Wir lesen nämlich in den Reiseberichten dieses Pilgers im 3. Kapitel (Julien Bd. I, S. 152) von einem Teich, zu dessen Drachen die Geistlichkeit erfolgreich um Regen und helles Wetter zu beten pflegte; auch noch (ebenda S. 134) vom Drachen eines Flusses in Udyāna, der Sturm und Wind entfesselte, so daß die Feldfrüchte großen Schaden erlitten, und der deshalb vom Herrn mittels einer Predigt bekehrt wurde. Im 7. Kapitel (Jul. I, 360) lesen wir dann von einem Teich, dessen Drachenkönig gelegentlich Wind und Regen entfesselte. Das 12. Kapitel (Jul. II, 240) enthält die Legende eines Flusses in Chotĕn, der plötzlich zu strömen aufhörte, weil sein Drache hingeschieden war, bis der König, zur Rettung des bedrohten Ackerbaus, einen Minister ins Wasser gehen ließ, um den Drachen zu ersetzen. Noch an anderen Stellen ist in *Hüĕn-tšuang*'s Schriften von Fluß- und Seedrachen die Rede. Am schlagendsten aber tritt die Gleichheit der chinesischen und indischen *Fung-šui*-Begriffe ans Licht im 1. Kapitel in den Berichten über Kapiša (Jul. I, S. 47 ff.). Unter Weglassung von hier völlig bedeutungslosen Abschweifungen lesen wir dort folgendes:

Über 200 *Li* nordwestlich der Königsstadt kam er an einen großen Schneeberg. Darauf liegt ein See, wo, wer um Regen und klares Wetter betet, eine der Bitte entsprechende Verwirklichung seines Wunsches erlangt. Er vernahm dann, daß die alte Geschichte folgendes berichtet:

Dereinst gab es im Reiche Gandhāra einen Arhat, der immer vom Drachenkönig mit Nahrung versehen wurde ... Sein Gefolgsmann, ein śrāmaṇera, ... starb und wurde Großkönig der Drachen. Dessen Macht entfaltete sich, und seine Bosheit kam zum Ausbruch; er begab sich in den See, ermordete den Drachenkönig und bezog dessen Drachenpalast ... Dann rief er gewaltige Wind- und Regenstürme hervor, welche Bäume umwarfen und entwurzelten. Er wollte nun auch die saṅghārāma (Klöster) verwüsten, und König Kaniṣka, den das befremdete, entsandte Boten, um Kundschaft einzuholen; und durch sie gab ihm der Arhat über die Sachlage Bescheid. Nun ließ der König gegen diesen Drachen am Schneeberge einen saṅghārāma erbauen und einen mehr als hundert Fuß hohen Stūpa errichten.

[1] Es sei hier auf die vortreffliche Monographie hingewiesen, welche Prof. M. W. De Visser der Leidener Universität unter dem Titel »The Dragon in China and Japan« veröffentlicht hat.

Jedoch die von dem Drachen gehegte Böswilligkeit war von Dauer, und er entfesselte den Wind und den Regen. Es war des Königs Herzenswunsch, womöglich Hilfe zu bringen, und der Drache wütete immer weiter mit seines Zornes Gift. Sechsmal fiel der sanghārāma mit dem Stūpa in Trümmer, und siebenmal wurden sie wieder erbaut. Es verdroß König Kaniṣka, daß sein Werk immer wieder mißglückte, und er wollte nun den See des Drachen zuschütten und so sein Wohnhaus verwüsten. Sofort brachte er eine Kriegsmacht auf die Beine und zog nach dem Schneeberg hin; aber da verwandelte sich der Drachenkönig, den tiefe Furcht packte, in einen alten Brāhman, der sich mit der Stirn auf der Erde vor des Königs Elefanten niederwarf und ihm diesen Rat erteilte: »Großer König, ... weshalb läßt du dich nun auf einen Streit mit einem Drachen ein? Zwar ist ein Drache ein Tier niedriger Art und von böser Sorte, aber er besitzt eine große Macht, die nicht durch Kraft zu bekämpfen ist. Er fährt nämlich auf Wolken und Wind, schreitet durch den Luftraum und durch Wasser und läßt sich somit nicht durch menschliche Kraft bezwingen. Was soll also dein königliches Gemüt gegen ihn zürnen! ... Ich rate dir also, o König, deine Kriegsmacht wieder heimzuführen.

König Kaniṣka befolgte aber diesen Rat nicht. Sofort ging der Drache in den See zurück; seine Stimme dröhnte, und der Donner rollte; ein Sturmwind entwurzelte die Bäume; es regnete Sand und Steine; Wolken und Nebel hüllten alles in Dunkel. Schrecken und Furcht ergriffen Streitmacht und Pferde. Nun legte der König sein Geschick in die Hände der Drei Kostbarkeiten (Triratna) und bat sie um Errettung. ... Gleich darauf stiegen auf seinen Schultern große qualmende Flammen empor, und der Drache zog sich zurück; der Wind legte sich, die Nebel rollten sich auf, und die Wolken gingen auseinander.

Nun befahl der König, daß jeder im Heere einen Stein auf der Schulter herantragen sollte, um den See des Drachen vollzuschütten. Da verwandelte sich der Drachenkönig abermals in einen Brāhman und bat den König wieder, mit den Worten: »Ich, der Drachenkönig jenes Sees, fürchte deine Macht und lege mein Schicksal in deine Hand ... Baue jetzt den sanghārāma wieder auf, ich werde es nicht wagen, ihn umzustoßen. Entsende öfters jemand, der das Gebirge aus der Ferne beobachtet, und wenn sich darauf dunkle Wolken bilden, so schlage man rasch die ghaṇṭa (Glocke); ich werde dann den Hall vernehmen, und meine Bosheit wird aufhören.« Also erbaute der König den sanghārāma und den Stūpa wieder, und das Beobachten der Wolken in der Ferne ist bis jetzt nie eingestellt worden.

Es werden in China wenig Städte zu finden sein, in deren Umgebung keine buddhistischen Klöster oder Tempel, mit oder ohne Thūpa, liegen zur Beschützung ihres *Fung-šui*. Erst recht ist das mit Peking der Fall; auf allen Seiten ist sein *Fung-šui* und das des Kaiserpalastes in dieser Weise gesichert. Weitaus die meisten Klöster und Thūpas liegen dort in den Bergabhängen nordwestlich der Stadt, sowie in der Ebene, welche sich von dort bis an die Stadt erstreckt. Fast alle sind an Bächen erbaut, deren Wasser nach der Stadt hinströmt und ihr 水神 *šui-šĕn* oder 水靈 *šui-ling*, »Geist und Kraft des Wassers«, zuführen, die dann auf der Nord- und Westseite des Palastes mittels großer Teiche festgehalten wird. Von diesen Klöstern und Thūpas seien nur die folgenden erwähnt:

Die 八大處 *Pa' ta tš'u*, »acht Hauptorte«.

Das 大靈光寺 *Ta Ling-kuang sě*, »Große Kloster des gotteskräftigen Lichts«, mit einem glänzend weißen, massiven Thūpa von 13 Schichten, unten mit Laternen, oben mit Glöckchen ausgestattet. Unweit davon liegt das 龍泉奄 *Lung-ts'uan jěn*, »Kloster der Drachensprudel«.

Das auf S. 46 ff. besprochene, an einem großen Bach liegende *Pi'-jün*-Kloster mit fünffachem Thūpa.

Das 十方普覺寺 *Ši'-fang p'u-kio' sě*, »Kloster der universellen Weisheit aller zehn Weltgegenden«. Es wird landläufig 臥佛寺 *Wo-Fu' sě*, »Kloster des liegenden Buddhas«, genannt, weil im Hintertempel ein bronzenes Bild den Buddha in liegender, vielleicht schlafender Haltung darstellt, mit dem Kopf nach Westen, wo das Weltlicht ins Nirvāṇa geht. Der Haupttempel enthält das Triratna mit Ananda, Kaśyapa und 18 Arhats.

Der 黑龍潭 *He'-lung tan*, »Teich des schwarzen Drachen«, mit Tempel des Triratna und noch einem Tempel mit gelbglasierten Dachziegeln, in dem sich die Statue eines Drachengottes befindet, mit schwarzem Antlitz und Kleidung eines Reichsmagnaten. Hinter ihm ist die Wand mit einem Drachen bemalt, und neben ihm stehen noch einige Götter, worunter der des Donners sich erkennen läßt. Eine in eine Steintafel gemeißelte Handschrift des Kaisers *Šing Tsu* (*K'ang-hi*) verkündet, daß dieser oftmals persönlich an der Stelle mit gutem Erfolg um Regen bat und deswegen diesen Drachentempel errichten ließ. Zufolge einer anderen Steintafel wurde durch kaiserlichen Erlaß des dritten Jahres *K'iěn-lung* (1738), der hiesige Drachengott in die Opferstatuten aufgenommen[1], mit der Bestimmung, es solle ihm alljährlich im Frühling und im Herbst ein Staatsopfer dargebracht werden. Den Namen »schwarzer Drache« verdankt diese Gottheit dem Umstand, daß der dortige Bach einer der nördlichsten ist, die dem Palaste Wasser zuführen, denn der Norden ist mit Schwarz identifiziert. Dieses Wasser und somit auch sein Geist (*šěn*) oder seine Kraft (*ling*) sammelt sich in einem künstlichen Teich vor dem Drachentempel und strömt von da heraus der Ebene und dem Palaste zu.

Von den *Pa' ta t'š'u* bis hierher trägt der Gebirgsrand viele Thūpas, die bis weit in die Ebene hinein sichtbar zind.

Das 大覺寺 *Ta kio' sě* oder »Große Kloster der Weisheit«, das schon aus der Zeit der *Liao*-Dynastie (916—1125) datiert.

[1] Siehe »Universismus«, S. 279.

Der Thūpa von *Pa' li tšuang*, dessen Stellung als Schutzheiligtum des Glücks des Kaiserhauses auf S. 41 f. besprochen ist, und der Thūpa des *T'ien-ning*-Klosters (s. S. 39 f.) stehen gleichfalls je an einem Bach, der nach Peking fließt.

Die Stellung dieser und noch vieler anderer Klöster und Thūpas als Palladien des *Fung-šui* Pekings erklärt völlig, weshalb sie fast alle von den fünf Kaiserhäusern, die in Peking oder ihrer nächsten Umgebung ihre Hauptstadt hatten, nämlich die von *Liao*, *Kin*, *Juan*, *Ming* und *Ts'ing*, errichtet, erneuert und unterhalten worden sind. Sie haben also alle diese Dynastien überlebt und damit den Beweis erbracht, daß Religionen und ihre Schöpfungen beständiger und dauerhafter als Kaiserthrone sind.

Immer wurde in China die geomantische Weisheit in erster Linie gepflegt und praktisch ausgeübt durch konfuzianische Schriftgelehrte, also durch die vornehmste Klasse, die der esoterischen Lehre der ausländischen und daher als höchst minderwertig betrachteten Religion am wenigsten Verständnis entgegenbringen konnte oder wollte. Unter diesen Umständen mußten die hohen philosophisch-religiösen Begriffe, welche dereinst dem Thūpa einen so vornehmen Platz unter den Faktoren der Geomantik eingeräumt hatten, auch wieder leicht in Mißachtung und Vergessenheit geraten, und der Thūpa konnte also entarten zu einem Werkzeug, dessen die Geomantik sich zwar noch immer in unvermindertem Maße bediente, jedoch zu viel einfacheren und gemeinverständlicheren Zwecken. Und so ist es Tatsache geworden, daß man bis auf diesen Tag schlechthin Pagoden als Gegenstände zur Sicherung des Glücks ihrer Umgebungen errichtet und unterhält, ohne daß an ihre tiefe, vom Weltgesetz bedingte Grundbedeutung noch jemand denkt. Ohne Rücksicht auf Mönchtum, Klöster und Buddhismus bestimmt es der Geomant, an welcher Stelle sie zu errichten sind, z. B. um Bodenerhöhungen zuzuspitzen und dadurch das Element Feuer darstellen zu lassen; oder um verderblichen Einflüssen den Weg durch die Luft zu sperren; oder um *Jin*-Einflüsse durch die *Jang*-Kraft einer in der Pagode angebrachten taoistischen, konfuzianischen oder buddhistischen Götterfigur zu mildern, fernzuhalten, zu vertreiben, zu vernichten; und da nun der zuletzt genannte Zweck der Zweck der Götzenhäuser Chinas überhaupt ist, so stehen wir vor der Tatsache, daß die Geomantik das höchste Heiligtum des Mahāyāna zu dem Rang gemeiner Götzentempel erniedrigt hat und zahlreiche Pagoden entstehen ließ, auf die sogar die Namen Thūpa und buddhistisch nicht mehr zutreffen.

Obenan in dieser Klasse der *Fung-šui*-Pagoden stehen die, welche der konfuzianische Gelehrtenstand zwecks Förderung der klassischen Gelehrsamkeit zu errichten und zu unterhalten pflegt. Manche Stadt besitzt eine solche, deren Wirkung sich über den ganzen Bezirk oder Kreis erstrecken soll, dessen Verwaltungssitz diese Stadt ist. In der Regel steht sie in oder neben dem Examinierplatz oder beim Konfuziustempel. Die Zahl der Stockwerke oder Gliederungen geht selten über drei hinaus. Im Erdgeschoß oder im Stockwerk befindet sich ein Altar mit einer Statue des 魁星 *K'wei-sing*, eines der Schutzgötter der klassischen Studien, der mit einem Stern des 斗 *Tou*, des Siebengestirns, identifiziert wird; oder er trägt das Bild des neben dem Siebengestirn stehenden Sternbildes 文昌 *Wĕn-tš'ang*, das auch ein Schutzgott für Gelehrsamkeit ist und im Pantheon der Staatsreligion einen Platz einnimmt[1]. Diese Pagoden sind somit reine Nachahmungen der Thūpas des Weltgesetzes, nur daß an die Stelle des Lichts des Weltalls das des *Tou* tritt, des wichtigsten Sternbildes des Himmels, das, nach altchinesischer philosophischer Darstellung, durch seinen jährlichen Kreislauf um den Pol die Jahreszeiten, also das *Tao*, den Gang des Weltalls, regelt[2], dessen Herrschaft nach klassischen Grundsätzen auf dieser Erde durchzuführen höchste Aufgabe des daher ausschließlich in klassischer Weisheit zu erziehenden Kaiser- und Mandarinentums ist[3].

Außerdem schmücken bis zum heutigen Tage *Fung-šui*-Pagoden die Landschaften des Reichs der Mitte allüberall. Zu ihnen gehört wohl die übergroße Mehrzahl der minderwertigen Klasse, ohne Balkone und ohne vorpringende Dächer, von denen auf S. 13 die Rede gewesen ist. In jedem Grad der Vernachlässigung und des Verfalls; von Regen und Frost beschädigt; überwachsen mit Moos und Unkraut; überwuchert von Sträuchern, die sogar aus den Fenstern wachsen; die Mauern gespalten durch Erdbeben und Blitz; die Böden und das Dach wurmstichig und morsch, sogar so, daß der ganze Turm sich wie ein Fabrikschornstein von unten bis oben durchschauen läßt — so stehen sie kränkelnd da, bis Sturm und Erdbeben sie vernichten, oder das Volk, um sein *Fungšui*, sein Glück, zu retten, Gelder zusammenbringt und die Reparatur oder Erneuerung in die Hand nimmt.

---

[1] Über diese Gottheiten s. »Universismus«, S. 287 und die dort zitierten Schriften.

[2] Vgl. »The Religious System of China«, Bd. I, S. 317 f.

[3] Hierüber Näheres in »Universismus«, S. 73 ff.

Wohlbegreiflich werden *Fung-šui*-Pagoden vornehmlich bei Städten und Städtchen gefunden, wo eine größere Menschenzahl sich für ihre Erhaltung interessiert und somit Beiträge für den Unterhalt sich leichter zusammenbringen lassen. In vielen Fällen sind in ihrer unmittelbaren Nähe noch Klostergebäude oder Ruinen und Spuren davon zu finden. Häufig stehen sie an Flüssen, zur Normalisierung des Wasserstands, damit der Schiffsverkehr keiner Hemmung unterliege. Nicht selten sind recht groteske geomantische Anschauungen mit ihrer Errichtung verknüpft. Beispielsweise hierüber folgendes: Die Bezirkshauptstadt 泉州 *Ts'uan-tšou* in *Fu'-kiĕn* hat innerhalb ihrer Mauern zwei schöne, fünfstöckige, gleiche und gleich große Pagoden, der Stolz der Stadt, wahre Granitkolosse, die beiderseits des 開元 *K'ai-juan*-Klosters hoch emporragen (Taf. III 1, zu S. 9). Sie waren, (s. 泉州府志 *Ts'uan-tšou fu tši*, »Gedenkschriften des Bezirks *Ts'uan-tšou*« K. 16, Bl. 19), ursprünglich aus Holz; die eine hatte im Jahre 865 neun Stockwerke und im Jahre 1020 dreizehn; die zweite wurde errichtet unter der Regierung von 王審知 *Wang Šĕn-tši*, der von 897 bis 925 in 福州 *Fu'-tšou* herrschte als König von *Fu'-tšou* und von *Kiĕn-tšou* (jetzt 建寧 *Kiĕn-ning* in NO *Fu'-kiĕn*), also von *Fu'-Kiĕn*. In der Periode 紹興 *Šao-hing* (1131—1163) wurden die beiden Türme in Backstein aufgeführt. Der Überlieferung zufolge hatte im Jahre dazumal die Stadt die Gestalt eines Fisches und wurde daher von der unweit gelegenen Stadt 永春 *Jung-tš'un*, welche die Form eines Netzes hatte, häufig überrumpelt und geplündert. Vernünftigerweise wurde dann diesem Übel abgeholfen durch den Bau der zwei Pagoden; denn nunmehr war das Ziehen des Netzes über die Köpfe der Bewohner eine Unmöglichkeit.

Nicht bloß hat die Geomantik den Thūpa von seinem hohen Standpunkt als Leuchtturm des Weltgesetzes herniedergezogen; sie hat ihn auch noch seines Charakters als Götzenhaus beraubt. Sie hat nämlich viele Pagoden errichtet, in denen von einem Götterbild oder Altar oder von irgend etwas, das an Religion erinnert, keine Spur zu entdecken ist. Bekanntlich gibt es überdies Aussichtstürmchen, Pavillons, Teehäuser, Zierbauten verschiedener Art usw., die das Volk *t'a'*, der Ausländer Pagoden nennt, die aber in Wirklichkeit nichts außer der Gestalt mit dem Thūpa gemein haben.